



Die Türme der Frankfurter Banken sind für viele Studenten der Wirtschaftswissenschaften begehrte potenzielle Arbeitsplätze. Doch seit der Banken- und Finanzkrise wird an den Universitäten wieder etwas kontroverser diskutiert – zum Beispiel, was Marktregulierung, ethisches Handeln und Bonuszahlungen für Banker angeht. Auch an der Nürnberger Wiso haben sich die Lehrpläne in diese Richtung verändert. Foto: dapid

Die Finanzkrise hat im Wirtschaftsstudium Spuren hinterlassen

Neue Ökonomen glauben nicht mehr nur an den Markt

Die Krise der Marktwirtschaft ist offenbar keine Krise der Wirtschaftswissenschaft. Studenten drängen in dieses Fach. Was lernen angehende Banker heute, drei Jahre nach der Lehman-Pleite? Welchen Einfluss hat die Eurokrise auf Studieninhalte?

Die doppelten Abiturjahrgänge in Niedersachsen und Bayern und das Aussetzen der Wehrpflicht haben zu mehr Studienanfängern an deutschen Hochschulen geführt als je zuvor. Viele junge Menschen werden den Trend vergangener Jahre fortsetzen und sich für ein Jura- oder Wirtschaftsstudium entscheiden. „Der Bereich Finanzen ist bei jungen Menschen noch immer sehr stark gefragt“, bestätigt Alexander Westenbaum, Leiter der Hochschulverwaltung der Cologne Business School, von einem Rückgang der Bewerberzahlen könne keine Rede sein, sagt auch Matthias Robke, Personalleiter der Direktbank ING DiBa in Frankfurt am Main.

Was aber lernen die Banker von morgen an der Universität? Haben sich Studieninhalte nach der Insolvenz der US-amerikanischen Investmentbank Lehman Brothers verändert? „Einige Universitäten nehmen sich verstärkt nachhaltigen Investments an und haben Ethikkurse eingeführt“, sagt Georg Schürmann, Geschäftsleiter der Frankfurter Triodos-Bank, die sich als sozial-ökologische Alternative zu klassischen Geldinstituten sieht. Dass aber ein „ganz gro-

ßer Ruck“ durch die Hochschullandschaft gehe, kann er nicht feststellen.

„Eine neue Ethik hat bis jetzt nicht Einzug gehalten“, sagt Marcel Tyrell. Der Hochschullehrer für Finanzwissenschaften an der Zeppelin-Universität in Friedrichshafen warnt davor, ausbildungsbegleitende Ethikkurse einzuführen, die dann nur eine „Feigenblattfunktion“ haben. Er beobachtet, dass sich die Vorlesungen und Seminare an den Unis „heute mehr mit Krisenphänomenen beschäftigen: Wodurch werden Krisen ausgelöst, wie spielt sich eine Krisendynamik zwischen Finanzsektor und Realwirtschaft ab – das sind Aspekte, die in Forschung und Lehre viel stärker in den Fokus gerückt sind.“ Außerdem: Wenn sich also Banker verzocken, Banken straucheln und staatliche Hilfe benötigen, diese Fragen der Realität seien nun Gegenstand der Forschung an den Hochschulen.

Die politische Regulierung des Finanzsektors spielt in der akademischen Ausbildung von Bankern heute eine größere Rolle. „Die Finanzbranche hat lange Zeit in der naiven Marktgläubigkeit gelebt, der Markt werde sich schon irgendwie selbst regulieren.“ So sei es ganzen Generationen von Bankern beigebracht worden. Neben härteren Vorgaben für die Finanzbranche durch die Politik müssten auch die Anreizmodelle und Bonuszahlungen für Banker überdacht werden, sagt der Professor. Auch diese Diskussion führe er mit seinen Studenten. Sie müssten lernen, altherge-

brachte Verhaltensweisen und Spielregeln des Finanzsektors kritisch zu hinterfragen.

„Banken müssen dem Kunden ihre Produkte möglichst transparent machen“, sagt Carsten Rogge-Strang, Sprecher des Arbeitgeberverbandes des privaten Bankgewerbes. Solange die Banker und die Kunden sich des Anlagerisikos bewusst seien, spreche nichts gegen risikoreiche Papiere. Hier komme der Beratung und der Sensibilisierung angehender Banker für die Wünsche ihrer Kunden große Bedeutung zu. Die Entscheidung, ob er risikoreiche Papiere kaufe, müsse der Kunde aber letztendlich selbst fällen. „Die kann ihm sein Bankberater nicht abnehmen.“

An der Nürnberger „Wiso“ haben sich die Lehren aus der Finanzmarkt-

krise in gewissem Umfang in den Curricula niedergeschlagen. „Wir diskutieren in unseren Lehrveranstaltungen zum Beispiel intensiv die Systemrelevanz der Banken und deren Auswirkungen“, sagt Professor Hendrik Scholz, Inhaber des Lehrstuhles für Betriebswirtschaftslehre, Finanzierung und Banken der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Die Tatsache, dass manche Geldhäuser als zu wichtig angesehen werden, als dass man sie pleitegehen lassen könnte, würden viele Studenten kritisch sehen.

Ethisches Handeln, sagt Scholz, habe schon immer auf dem Lehrplan gestanden, und sei bereits in den Einführungsveranstaltungen Thema. „Wir wollen den Studenten verdeutlichen, dass Unternehmen keine nachhalti-

gen Werte schaffen, wenn sie zocken. Im Gegenteil: Sie vernichten Werte.“ Den Wert eines Unternehmens würde gesellschaftspolitisch verantwortliches Handeln nicht mindern, sondern langfristig steigern.

Boni für Banker werden an der „Wiso“ eher wenig diskutiert. Die allgemeine Ansicht sei jedoch, so Scholz, diese dürften nicht für kurzfristige Erfolge gezahlt werden, sondern müssten solche Entscheidungen belohnen, die auf lange Sicht das Wohl des Unternehmens sichern. *epd/fbh*



Professor Hendrik Scholz

SPD-Diskussion über Situation an bayerischen Hochschulen

Weniger Studenten protestieren

Der Protest ist abgeflaut. Auch wenn vor kurzem wieder einige Studenten gegen das Bachelor-Master-System und die Studiengebühren in Bayern demonstrierten, scheinen sich die meisten mit den neuen Studienbedingungen abgefunden zu haben. Das zeigte sich auch vergangene Woche bei einer Podiumsdiskussion der SPD in Nürnberg, die von NZ-Redakteurin Ella Schindler moderiert wurde: Trotz 2000 verteilter Flyer blieb der Saal im Karl-Bröger-Zentrum zum großen Teil leer. Die Studienzeit der meisten Besucher schien schon viele Jahre zurückzuliegen, und nur ein einziger Student war gekommen. Stadtschülersprecher Kerem Dykast verteidigte das Fernbleiben der Studenten mit dem enormen Druck in den neuen Studiengängen, der nicht mehr allzu viele Freizeitaktivitäten zulasse.

Podiumsgast Lothar Hoja, Redakteur bei den Nürnberger Nachrichten, sieht darin allerdings ein allgemeines Problem, Bildung sei eben zum Nischenthema geworden. Laura Hoffmann von der Juso-Hochschulgruppe meinte: „Viele wissen außerdem mittlerweile gar nicht mehr, wie es ohne Studiengebühren war beziehungs-

weise ohne so überfüllte Vorlesungssäle wie in diesem Semester.“ Es müsse mehr Geld in die Hochschulen investiert werden – „allerdings vom Staat, nicht von den Studierenden“. Auch Christofer Zwanzig, ehemaliger Mitarbeiter am Institut für Geschichte der Uni Erlangen, sieht die Gebühren kritisch, „da sicher auch Dinge angeschafft werden, die vielleicht eigentlich gar nicht so sinnvoll für die Studenten wären“. Christoph Rabenstein, SPD-Landtagsabgeordneter und Mitglied des Hochschulausschusses, spricht sich daher ganz klar für eine Gegenfinanzierung der Gebühren durch den Staat aus.

Kritisiert wurde von allen Podiumsgästen auch die Verkürzung der Studienzeit und die dadurch fehlenden Einblicke in Gebiete jenseits des eigenen Studienfachs. Für Dykast stellt sich durch die Einführung des achtjährigen Gymnasiums und des dreijährigen Bachelor-Studiums die grundlegende Frage nach dem Wert von Bildung: „Wollen wir an den Schulen und Hochschulen also nur noch Waren produzieren, die möglichst schnell auf den Arbeitsmarkt kommen und möglichst vergleichbar sind?“

Durch die Bachelor-Reformen, deren eigentliches Ziel gerade diese Vergleichbarkeit mit internationalen Standards war, sieht Zwanzig nicht nur eine Verschlechterung in der Ausbildung der Studenten, sondern auch in der Situation der Dozenten. Es gebe immer mehr befristete Stellen ohne Sozialversicherung. Um die Forschung zu finanzieren, müssten sich die Wissenschaftler immer stärker um Drittmittel bemühen.

Deswegen wundert es Hoffmann, dass sich die Dozenten nicht an den Studentenprotesten beteiligen: „Die Studierenden und der wissenschaftliche Mittelbau werden oft gegeneinander ausgespielt. Es ist schade, dass zwei Seiten geschaffen wurden und es keinen gebündelten Protest gibt.“ *Pia Ratzesberger*

Warum ist Butter hart, aber Margarine weich?

Die Fettsäuren sind schuld



Wenn man Butter künstlerisch einsetzen will, wie bei dieser Skulptur in Harrisburg (USA), ist es durchaus hilfreich, wenn sie nicht gleich wegschmilzt. *F.: ap*

Butter oder Margarine – das ist hier die Frage. Welche von beiden soll in den Plätzchenteig hinein? Wenn Butter aus dem Kühlschrank kommt, ist sie meist steinhart. Margarine lässt sich dagegen leicht kneten. „Für das

in einem regelmäßigen Kristallgitter anordnen, liegt ein hartes Fett vor, wie in der Butter.“ Butter wird aus Kuh-, Schafs- oder Ziegenmilch gemacht. Margarine besteht stattdessen aus Pflanzen- oder Tierölen. Verwendet werden dafür Sonnenblumen-, Raps-, Palmöl oder Rindertalg und Fischöl. Laut Gesetz muss der Fettanteil einer Sonnenblumenmargarine zu mindestens 97 Prozent aus Sonnenblumenöl bestehen. „Pflanzenöle enthalten ungesättigte Fettsäuren“, erklärt Meltretter. „In der Margarine stören sie die Ausbildung des Kristallgitters, so dass sie streichfähig bleibt.“ Für den Menschen ist es wichtig, ungesättigte Fettsäuren über die Nahrung aufzunehmen, denn sie sind für den Zellaufbau nötig. „Beim Herstellen von Margarine entstehen aber auch unerwünschte Produkte wie trans-Fettsäuren, die mit Herz-Kreislauferkrankungen in Verbindung gebracht werden“, sagt Meltretter.

Experten diskutieren, ob Margarine oder Butter gesünder ist; in „normalen Verzehrsmengen“ gilt Margarine als unbedenklich. Die Lebensmittelchemikerin empfiehlt: „Ob man lieber Butter oder Margarine in den Einkaufswagen legt, sollte man davon abhängig machen, welches der beiden Produkte einem besser schmeckt.“ *Christina Merkel*

Ring-
Vorlesung

Schmelzverhalten von Butter und Margarine sind die enthaltenen Fettsäuren verantwortlich“, sagt Jasmin Meltretter, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Lebensmittelchemie der Uni Erlangen-Nürnberg. „Können sich die Fettmoleküle

„Attenzione“, die Carabinieri nehmen die Verfolgung auf!



Ohm-Absolvent Florian Werzinski ist für seine Diplomarbeit doppelt ausgezeichnet worden – vor kurzem bereits von der Design-Fakultät der Fachhochschule mit dem Preis für die beste Abschlussarbeit. Jetzt hat er auch noch den begehrten „Animago-Award“ bekommen, eine der bedeutendsten Auszeichnungen für Animation im deutschsprachigen Raum. Werzinskis Diplomarbeit ist ein animierter Kurzfilm in 3D. Darin breitet Pizzabote Luigi durch ein italienisches Städtchen, denn ein Gast hat vier Pizzen in die Via Santa Maria bestellt – und zwar „pronto!“ Weil der Pizzalieferant ordentlich Gas gibt, hat er jedoch schon nach kurzer Zeit die Polizei an den Fersen... Für seinen 3D-Film hat der Student keine Mühen gescheut: Um ein möglichst authentisches Abbild hinzubekommen, flog er in den Ferien nach Italien und machte Hunderte Fotos von italienischen Straßenzügen. Das flotte Filmchen können Sie im NZ-Campus-Blog bewundern: nz.de/blogs/campus.